

VOM AUFSTIEG UND (VER-)FALL DER INDUSTRIELLEN ARBEITERKLASSE

Mit den folgenden Thesen möchte ich keineswegs den Eindruck erwecken, als stünde dahinter eine einigermaßen zu Ende gebrachte Untersuchung. Das Ganze ist spontan niedergeschrieben; Einschätzungen, die sich mir aufdrängen auf Grund meiner Wahrnehmung der vor sich gehenden gesellschaftlichen Umbrüche. Im Übrigen erfüllt mich das Ganze auch mit Schmerz, Wehmut etc. Schließlich habe ich mich fast 20 Jahre meines Lebens mit Leidenschaft der Agitation und Propaganda in eben dieser "industriellen Arbeiterklasse" gewidmet und habe mich dabei immer mit großer Begeisterung in die größte Scheiße gestürzt. Zynische Untertöne sind dabei nicht ausgeschlossen!

1. *"Von allen Klassen, welche heutzutage der Bourgeoisie gegenüberstehen, ist nur das Proletariat eine wirklich revolutionäre Klasse. Die übrigen Klassen verkommen und gehen unter mit der großen Industrie, das Proletariat ist ihr eigenstes Produkt"* Die Mittelstände, der kleine Industrielle, der kleine Kaufmann, der Handwerker, der Bauer, sie alle bekämpfen die Bourgeoisie, um ihr Existenz als Mittelstände vor dem Untergang zu sichern. Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ." Marx/Engels "Manifest der Kommunistischen Partei", zitiert nach "Marx-Engels III, Studienausgabe, Geschichte und Politik 1", Fischer Bücherei, Frankfurt/Main 1966, S. 68

Seit diese Sätze 1848 geschrieben wurden, haben die sich damals erst entwickelnden kapitalistischen Länder rapide verändert. Immer wieder erzwangen die sozialen Veränderungen des Kapitalismus die sich am MANIFEST orientierenden MarxistInnen zu neuen klassenanalytischen Reflexionen. Immer wieder galt es, sich des "objektiv existierenden" revolutionären Subjekts zu vergewissern. Denn darin sahen die KommunistInnen die Gewähr für das Gelingen ihrer oft praktisch in Frage gestellten Bemühungen. Von der vernichtenden Niederlage in Faschismus und 2. Weltkrieg hat sich die ArbeiterInnenbewegung mit kommunistischem Anspruch in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern nie wieder erholt.

2. Als nach 1968 erhebliche Teile der Jugend- und Studentenbewegung an den Traditionen der revolutionären Arbeiterbewegung anknüpfen wollten, galten ihre theoretischen Anstrengungen weniger der Aufarbeitung der sozialen Veränderungen des Kapitalverhältnisses, als der Kritik des "Verrats", also der Kritik an "Refomismus und Revisionismus" von Parteien und Gewerkschaften. Ausgangspunkt für die revolutionären Bestrebungen wurde nicht die Kritik der veränderten sozialen Verhältnisse, sondern der Rückbezug auf Positionen, die durch eben diese Veränderungen Lügen gestraft wurden. Die objektiven, sozialen Ursachen des "Arbeiterstillstandes" wurden nach der "Abschüttelung" der Kritischen Theorie nicht mehr angemessen reflektiert. Die Plausibilität des eigenen Revolutionarismus gründete sich auf Glaubenssätze und eine geradezu groteske Stilisierung sporadischer, spontaner Aktionen der Belegschaften verschiedener Großbetriebe. Wie ausformuliert auch immer ihre "Klassenanalyse" war, der run auf die Großbetriebe der Industrie machte deutlich, wo das revolutionäre Subjekt verortet wurde. Ein "Revisionist", nämlich Jürgen Kuczinski, schrieb 1972, was ausgesprochen oder unausgesprochen common sense der nun "arbeiterbewegten" revolutionären Teile der Jugend war:

"Die Arbeiterklasse ist die Klasse der Industriearbeiter, der an Maschinen in Fabriken arbeitenden Proletarier." J. Kuczinski, "Klassen und Klassenkämpfe im imperialistischen Deutschland in der BRD", Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt/Main 1972, zitiert nach PROJEKT KLASSENANALYSE (PKA) "Materialien zur Klassenstruktur der BRD" VSA Verlag Hamburg 1978, S. 341

Das Projekt Klassenanalyse wies bereits damals darauf hin, daß mit dieser Bestimmung von Arbeiterklasse, *“diese einzig konsequent-revolutionäre Klasse”* (Kuczynski) zu einer gesellschaftlichen Minderheit wird. Über die Konsequenzen solcher “Klassenanalyse” legte sich jedoch bei den eifrig politisierenden KommunistInnen niemand Rechenschaft ab. Im Zweifelsfalle verfügte man schließlich über strategische Pläne, mit deren Hilfe “revolutionäre Klassenbündnisse” geschmiedet werden sollten. So blieb der Anspruch auf “Mehrheiten” sichergestellt.

3. Wenn heute beispielsweise die Stahlindustrie erneut in einer schweren Krise steckt, so ist dies mehr als augenfälliges Teilphänomen einer zyklischen Weltmarktkrise! Es setzt sich darin eine Entwicklung durch, die bereits ansatzweise während der Krise des Bergbaus oder der Krise der Werftindustrie, sich abzeichnete. Eine Entwicklung, die sehr bald auch die wahrscheinlich wichtigste und modernste der “großen Industrien” die Automobilindustrie erfassen wird. Die Belegschaften der Kohlebergwerke, der Werften wie auch der Stahlwerke kämpften und kämpfen unter für sie ständig ungünstiger werdenden Bedingungen vor allem für den Erhalt von Industrie, von Industriestandorten und industriellen (Lohn)Arbeitsplätzen. Sie konnten und können es nicht verhindern, daß ihre Zahl schrumpft. **Wenigstens aber bringt der Schwund dieser klassischen, grundlegenden Industrien in den entwickelten kapitalistischen Ländern mit sich, daß der Anteil der IndustriearbeiterInnen an der Gesamtzahl der lohnabhängig beschäftigten beständig abnimmt.** Diesen Entwicklungstrend stellte das SOZIOLOGISCHE FORSCHUNGSINSTITUT Göttingen (SOFI) in seiner Untersuchung “Materialien zur Lebens- und Arbeitssituation der Industriearbeiter in der BRD” schon 1973 fest. (Europäische Verlagsanstalt Frankfurt/Main, S.27 ff) Konnte die sich erst zu voller Blüte entwickelnde Autoindustrie samt Zulieferern in der Nachkriegszeit noch große Teile der z.B. im Bergbau freigesetzten Lohnabhängigen absorbieren, so ist heute keine neue fertigende Industrie klassischen Zuschnitts in Sicht, die mit ihrem Wachstum zugleich die **industrielle Arbeiterklasse**, so wie sie der Marxismus seit dem Manifest sah, anwachsen ließe. Soweit neue kapitalproduktive, also unmittelbar Mehrwert erzeugende Lohnarbeit entsteht – es ist hier nicht der Ort, um die Entwicklung von produktiver und unproduktiver Lohnarbeit zu diskutieren, weder klassenanalytisch noch krisentheoretisch –, etwa in bestimmten Bereichen der Dienstleistungen oder im Kontext der Fertigung von Informations- und Kommunikationstechnologien, bedeutet dies nicht, daß *“das Proletariat in grösseren Massen zusammengedrängt wird”, “der Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabgedrückt wird”, etc.* (KOMMUNISTISCHES MANIFEST) Vielmehr überwiegen dort Betriebe mit relativ geringen Beschäftigtenzahlen mit großem Lohngefälle etc.

4. Die Krise des Marxismus war und ist im Grunde die Krise der Arbeiterklasse, auf die sich dieser Marxismus bezog.

“Aber mit der Entwicklung der Industrie vermehrt sich nicht nur das Proletariat; es wird in größeren Massen zusammengedrängt, seine Kraft wächst, und es fühlt sie mehr.” Die Interessen, die Lebenslagen innerhalb des Proletariats gleichen sich immer mehr aus, indem die Maschinerie mehr und mehr die Unterschiede der Arbeit verwischt und den Lohn fast überall auf ein gleich niedriges Niveau herabdrückt.“ *“Manifest der Kommunistischen Partei”* a.a.O., S.66 Diese Sätze hatten ihre Richtigkeit bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg. In seinen Erläuterungen zum Erfurter Programm schreibt Karl Kautsky :

*“Wie in der Produktion der kapitalistische Großbetrieb herrschende Betriebsform geworden ist, so ist in Staat und Gesellschaft der Lohnarbeiter – **namentlich der industrielle Lohnarbeiter** – an die erste Stelle der arbeitenden Klassen getreten.”* Karl Kautsky, *“Das Erfurter Programm”*, Verlag JHW Dietz Nachf. GmbH Berlin-Bonn/Bad Godesberg 1974, S. 30, 31

Zumindest der Tendenz nach stimmte das! Die große Industrie war auf dem Vormarsch und mit ihr wuchs die industrielle Arbeiterschaft folglich ihre gesellschaftliche Bedeutung, ihr Gewicht in den gesellschaftlichen Auseinandersetzungen. Seit Beginn der industriellen Revolution breitete sich die Industrialisierung in Europa und Nordamerika, später auch in Japan, stürmisch aus. Zerstört wurden vorkapitalistische "Industrien". Kautsky sprach in diesem Zusammenhang vom "Todeskampf des Kleinbetriebes."

Spätestens seit Beginn der "3. technologischen Revolution", können wir in den hochentwickelten Ländern den "Todeskampf" jener klassischen Industrien beobachten, die einmal die harten Kerne von Industrialisierung und damit einhergehender Proletarisierung bildeten. Wenn wir also alles das, was im theoretischen Diskurs über Krise des Fordismus, Individualisierung etc. thematisiert wurde, zusammennehmen, so schält sich eine Veränderung der Gesellschaft heraus, die eine spezifische Kultur der Industriearbeiterschaft als Klassenkultur untergräbt. (Hierzu zähle ich nicht nur besondere Lebens- und Arbeitsweisen, sondern auch die darauf setzende politische, revolutionäre, klassenkämpferische Kultur. Für Klassenbewußtsein und Klassenkampf ist ja weniger die Frage von produktiver oder unproduktiver Lohnarbeit entscheidend, als vielmehr die Gesamtheit der Lebensumstände.) Das Proletariat von dem Marx und Engels sprachen wird nicht mehr "in größeren Massen zusammengedrängt". Seine Kraft wächst nicht sondern sie schwindet, und "das Proletariat" also die Menschen, die so klassifiziert wurden, fühlt das Schwinden seiner Kraft. In diesem Zusammenhang tritt zutage, was die Bewegung der Industriearbeiterschaft immer mit prägte, nämlich ständische Momente. Sie kämpften als "Männer der Faust", als Kruppianer, Opelner etc. also vor allem als männliche Exemplare, "Arbeiter", "deutsche Arbeiter". Kuczynski sprach in seiner erwähnten Schrift gar von einer "nationalen Arbeiterklasse", zu der die "ausländischen Arbeitskräfte" ausdrücklich nicht gehörten. (a.a.O, S. 342) (Auch sowas ätzendes gibts heute wieder, in der sogenannten "Kommunistischen Presse" aus Gelsenkirchen.)

Das "Klassenbewußtsein" der Industriearbeiterschaft gründete sich immer auf die Perspektive der Verallgemeinerung dieses besonderen industriellen Arbeiterdaseins. Eine bestimmte Art der Industrialisierung, daraus erwachsende Lebensumstände, das war der gemeinsame Bezugspunkt, in dem sich "Industriearbeiter" als Klasse konstituiert fanden. Wo diese Verallgemeinerung sich als Illusion erweist, schwindet auch das darauf sich gründende "Klassenbewußtsein." Die unterschwellig vorhandenen ständischen Momente treten also in dem Moment in den Vordergrund, in dem sie selbst in Form spezifischer "Deindustrialisierung" radikal in Frage gestellt werden. Ständisches Bewußtsein aber schließt jede sozial-emanzipatorische Perspektive aus. Heute soll Dortmund oder/und Rheinhausen Stahlstandort bleiben! Das ist die "radikalste" Perspektive, weil sie tatsächlich gegen die Verwertungslogik steht, allerdings mit dem Blick nach rückwärts! Indem gespürt wird, das das nicht mehr geht, ist Stahlarbeiter heute auch schon mal bereit einen Hochofen kaputt gehen zu lassen, weil er ja eh stillgelegt wird. Was sich ausbreitet ist allenthalben Resignation! *"Sie sind also nicht revolutionär, sondern konservativ."*

5. Der landläufige Marxismus schöpfte nicht zuletzt aus der oben zitierten, heute überholten Einschätzung gesellschaftlicher Entwicklung (Proletarisierung) seine Stärke, verlieh dieser Entwicklung sozusagen ihren bewußten Ausdruck. Wie bereits erwähnt, knüpften daran auch die 68iger RevolutionärInnen, oder deren Mehrheit an. Hier und da hatten sie auch mal ein bißchen Erfolg, erreichte ihre Überzeugung von der "historischen Mission" dieser industriellen Arbeiterklasse noch Teile dieser Bewegung, die längst in eine objektiv defensive Position (quantitativ und qualitativ) gedrängt war. Als eine besondere Klasse konnte die Industriearbeiterschaft schon lange keine sozial-revolutionäre Kraft mehr entwickeln. Sie hatte sozusagen ihre "Mehrheitsfähigkeit" eingebüßt, was nur Ausdruck davon war, daß sie nicht die

Gesellschaft grundlegend verändern konnte. Das “Kapital” hatte im “Industrieproletariat” nicht seinen “Totengräber” erzeugt, sondern das prozessierende Kapitalverhältnis erweist sich als “Totengäber” einer sozialen Spezies “an Maschinen in Fabriken arbeitender Proletarier”

6. Nach dem Stahlarbeiterstreik für die 35-Stundenwoche verabschiedete der Vertrauensleutekörper der Mannesmannwerke in Duisburg im Februar 1979 noch eine EntschlieÙung, in der die Frage aufgeworfen wird, in welche Zielperspektive “*die täglichen auseinandersetzen mit dem Kapital*” eingebunden werden sollen. In dieser EntschlieÙung hieß es unter anderem:

“Müssen wir nicht wieder, wie schon eine Generation vor uns, die Frage stellen, wer produziert zu wessen Nutzen, und daraus den Schluß ziehen, daß wir die Diskussion über die Sozialisierung der großen Konzerne auf die Tagesordnung setzen.” zitiert nach DIE ZEIT, Nr. 9 vom 25.2.79 Heute wird dieser Schluß mehrheitlich noch viel weniger gezogen werden als damals. Nach dem endgültigen Desaster des real existierenden Sozialismus lockt die “Sozialisierung der großen Konzerne” keinen Hund mehr hinter dem Ofen hervor. Da, wo es unter bestimmten historischen Konstellationen möglich wurde diese “Sozialisierung” als Verstaatlichung ins Werk zu setzen, hat sie sich als ungenügende und verkürzte Perspektive selbst wiederlegt.

“Alle bisherigen Bewegungen waren Bewegungen von Minoritäten oder im Interesse von Minoritäten. die proletarische Bewegung ist die selbständige Bewegung der ungeheuren Mehrzahl im Interesse der ungeheuren Mehrzahl.” “Manifest der Kommunistischen Partei”, a.a.O., S. 68

Die industrielle Arbeiterklasse in den entwickelten kapitalistischen Ländern wird zu einer Minorität und kämpft mehr und mehr als eine solche Minorität mit minoritären Interessen. Derweil setzt sich **der Prozess der Trennung von Arbeit und Eigentum** fort. Immer mehr Menschen werden lohnabhängig. Der Lohn der überwiegenden Mehrheit dieser Menschen ist Preis für ihre Ware Arbeitskraft und orientiert sich an deren Wert (durchschnittlich benötigte Reproduktionsarbeitszeit für die in den Konsum eingehenden Waren, historisch-kulturelle Momente, überlieferte und sich reproduzierende Arbeitsteilungen zwischen den Geschlechtern modifizieren das Gesetz der Schwankungen des Marktpreises um den Wert.) Immer mehr Menschen kommen also mittels “freien” Vertragsabschlusses in den zweifelhaften Genuß kapitalistischer Produktionsverhältnisse und erleiden fremdes Kommando über ihre Arbeit. Die Entwicklung der Produktivkraft (mittelbar - via Markt, abstrakte Arbeit) gesellschaftlicher Arbeit revolutioniert alle überlieferten Verhältnisse in der Produktion selbst, wie im gesellschaftlichen Verkehr. Was sich auf der einen Seite als zunehmende Automation, Veränderung beruflich-qualifikatorischer Anforderungen, Veränderungen in der betrieblichen Hierarchie, Zwang zur Flexibilität und Mobilität darstellt, erleben wir auf der anderen Seite als Verunsicherung, Ausdehnung von Entscheidungsspielräumen, soziale Vereinzelung bei zunehmendem medialen Konsum und Zunahme, Intensivierung anonymer Kommunikation auf großräumiger gesellschaftlicher Stufenleiter. Revolutionäre Subjektivität kann nur (wieder) gewonnen werden aus der Kritik dieser Verhältnisse, nicht unter Rückbezug auf die schwindende (Klassen-) Identität einer minoritären “industriellen Arbeiterklasse”!

7. Der Kapitalismus entfesselt die Bedürfnisse der einzelnen Menschen und gestattet deren Befriedigung nur einer Minderheit und der wiederum in vielfach perversen Formen. Mehrwertproduktion kommunistisch zu kritisieren heißt, sie im Namen des Anspruchs der Individuen auf vielseitigen Lebensgenuß und individuelle Entwicklung zu kritisieren. Das Kapitalverhältnis, die Mehrwertproduktion, kann nicht **radikal** kritisiert werden als Schranke für die Wohlfahrt einer besonderen Klasse, sondern als Schranke für die Entwicklung der

Individuen. **Es gibt nach wie vor einen in den Produktionsverhältnissen verankerten Klassengegensatz, aber es gibt kein besonderes Klasseninteresse mehr, das durchzusetzen wäre. Der Klassengegensatz von Lohnarbeit und Kapital kann hingegen nur ausgetragen werden, wenn die Lohnabhängigen als Gemeinschaft persönlicher Individuen handeln**, deren Ziel es ist jede Form von **besonderem** ArbeiterInnendasein und Lohnabhängigkeit hinter sich zu lassen, um sich so ihre eigene allgemeine Produktivkraft anzueignen. Das heißt Klassenbewußtsein und schließt jeden positiven Bezug auf das Klassendasein aus. Die entwickelten kapitalistischen Gesellschaften, wie die ganze Welt ist in einem riesigen Umbruch begriffen, der die Massen des "Trikonts" verarmt und in den hochentwickelten Ländern jene "persönlichen Individuen" erzeugt (das schließt Verarmung in den Metroplien nicht aus), die die neuen Formen ihres gemeinschaftlichen Denkens und Handelns erst noch finden müssen **in neuen sozialen Bewegungen**. Die Polarität der Entwicklung könnte nicht größer sein. Entscheidend für die weitere Entwicklung wird das Handeln der Menschen in den hochentwickelten kapitalistischen Ländern sein. Die Aufgabe der KommunistInnen kann nicht darin bestehen, ihren eigenen Kommunismus als gegeben vorauszusetzen, in über die Zeit zu retten und auf das Erwachen einer "Arbeiterbewegung" zu warten. Die "neuen sozialen Bewegungen" der 80iger Jahre (Ökologie, Feminsimus) hätten sich nicht entwickeln können ohne die Entfaltung von Kritik. Gleiches gilt für die alte ArbeiterInnenbewegung. Kritik als Enthüllung und als theoretische Systematisierung ist ein Element der praktischen Bewegung. Aufgabe der KommunistInnen kann es nur sein durch Kritik als Enthüllung und als theoretische Systematisierung die praktische Bewegung voranzubringen. Nur in diesem Kontext läßt sich Kommunismus als Denken, Handeln und Perspektive **neu** gewinnen.

8. Um es gegen etwaigen "traditionalistischen" Einwüfen abschließend noch einmal deutlich zu machen: Ich verabschiede mich nicht von **der** Arbeiterbewegung, sondern die **alte** Arbeiterbewegung verabschiedet sich sozusagen - in mehr oder weniger heftigen Abwehrkämpfen und Niederlagen - von sich selbst. Deren Formen können nicht wiederentstehen, weil der soziale Träger dieser Formen seine gesellschaftliche Bedeutung einbüßt. (quantitativ und qualitativ) Eine **neue soziale Bewegung der verbleibenden Industriearbeiterschaft schließe ich damit nicht aus. Sie kann sich aber nur konstituieren in andern Formen und unter andern Bezügen. Sie kann nur teil einer größeren Bewegung von Lohnabhängigen sein, die andere soziale Akzente setzt, als dies die traditionelle Bewegung der Industriearbeiterschaft tat. Arbeiterbewegung kann nur eine neue Perspektive bekommen als "nicht ständische" Bewegung, also ohne jeden positiven Rückbezug auf das eigene "industrielle Arbeiterdasein". (Klassenbewußtsein als bewußte Reflexion auf die Auflösung jeder besonderen Form dieses "Arbeiterdaseins").**

Geschrieben 1995
Robert Schlosser